

*Um den Standort der Schallplatte im Lebensganzen auszumachen, bedarf es einer kultursoziologischen Betrachtung ihrer Umwelt. Dies unternimmt der Verfasser des Buches „Musik und Mikrophon“ in der nachstehenden Abhandlung, bestimmt von der Einsicht: Das Wesenhafte einer Sache erkennen ermöglicht, ihr gerecht zu werden und sie in der Ganzheit des Lebens fruchtbar und wertvoll werden zu lassen.*

Walter Michael Berten

### **Das Musikleben — ein kultursoziologischer Organismus**

Die Ganzheit des Musiklebens ist ein mit den Jahrhunderten gewachsener kultursoziologischer Organismus. In all seinen Einzelerscheinungen untereinander bedingt und zusammengehörig und entstanden aus einem tiefen inneren Verlangen nach musischer Unterhaltung wie geistiger Aussage, nach Kommunikation im Gemeinschaftserlebnis.

Die Musik der großen Meister, jene nach den Gesetzen der Kunst gefügte, „zusammengesetzte“ Komposition (*Musica composita*), bildet nach Goethe eine Brücke menschlicher Verständigung über Zeit und Raum, die auf zwei Grundpfeilern ruht: der geistlichen Volksmusik (*Musica choralis*) und der weltlichen Volksmusik (*Musica vulgaris*). Aus den irrationalen und anonymen Quellen volkstümlichen Singens und Spielens wird der große, breite Strom der bewußt geformten Kunst der Meister gespeist.

Dabei schuf sich das volkstümliche Laienmusizieren die Lebensräume: Hausmusik — Jugendmusik — Musik in Bund und Verein und so weiter. Aus dem Werk der Meister, aus dem künstlerischen Tun der Berufsmusiker entstanden die Lebensräume: Liturgische Musik — Konzert — Musiktheater.

Alle Teile dieses im gemeinsamen Blutstrom zum einheitlichen Organismus verbundenen Musikganzen leben aus dem Zueinander von Schaffen, Wiedergeben und Hören. Das Musikerlebnis vollendet sich erst, wenn gesungen oder gespielt wird und da, wo dem Laienmusizieren Grenzen gesetzt sind und die Ausübung den Künstlern als Berufsmusikern überlassen bleiben muß, dadurch, daß das tönende Werk in einer seelisch-geistigen Aktivität durch den Akt bewußten Hörens entgegengenommen wird. Die Musik ist eine der vollkommensten Erscheinungsformen seelisch-geistiger Aktion — sie bringt

alle Voraussetzungen mit, die seelisch-geistigen Kräfte des Menschen zu aktivieren und ihn zum Gemeinschaftserlebnis zu führen.

### **Die mikrophonale Musikweitergabe als kultursoziologische Organisation**

Die mikrophonale Musikweitergabe durch Schallplatte, Radio, Tonfilm und so weiter entstand keineswegs aus einem tieferen Bedürfnis, der Musik neue Möglichkeiten einer tönenden Wiedergabe zu gewinnen, gar aus dem Suchen nach einer neuen Ebene der künstlerischen Aussage. Mikrophon, Elektronenröhre und Schallspeicher sind vielmehr das Ergebnis einer rein rationalen technischen Entwicklung, und zwar auf dem Gebiet der Fernmeldetechnik. (So erklärt sich auch die Rolle, die die Post an der Entwicklung des Funks von Anfang an innehatte.)

Edisons Genie gelang es als erstem, den Schall über Raum und Zeit festzuhalten; daß es ein Liedchen war („Mary had a little Lamb“), das, hier einmal gesungen, nun immer wieder nach Belieben aus dem Lautsprecher tönte, hatte kausal nichts zu tun mit der völlig neuen Möglichkeit, Hörbares aufzuzeichnen und wiedergeben zu können. Die ältere Generation mag sich noch erinnern an die ersten Funksendungen aus dem Vox-Haus am Potsdamer Platz in Berlin: reine Nachrichtenübermittlung, deren Pausen mit der Zeit mehr und mehr durch populäre „Musikeinlagen“ (Sänger, kleine Unterhaltungsmusikensembles) ausgefüllt wurden. Wie in der Folge eine ganze Generation bemüht blieb, „aus dem Nachrichtenfunk einen Darbietungsfunk zu entwickeln“, möge man etwa in E. Kurt Fischers grundlegenden Rundfunkbüchern oder meinem Buch „Musik und Mikrophon. Zur Soziologie und Dramaturgie der Musikweitergabe durch Rundfunk, Tonfilm, Schallplatte und Fernsehen“ nachlesen.

Den gleichen Weg nahm die Entwicklung des Tonfilms, der als neues akustisches Nachrichtenmittel seine Anfänge in der Fixierung von kurzen Straßenszenen und ähnlichen Neuigkeitsbildern hatte. Ein akustisches oder optisches Abbild vom Geschehen in der Zeit zu geben war der ursprüngliche Sinn dieser neuen Instrumente einer modernen Publizistik — deren modernstes, das Fernsehen, gar ein akustisch-optisches Dabeisein im Augenblick des Geschehens irgendwo in der Welt (Königskrönung, Staatsakt, Festspiel, Olympiade usw.) erlaubt.

Nichts wäre falscher, als das Mikrofonmusizieren anzusehen als eine weitere Spielart der Musikvermittlung neben Konzert und Oper oder dem Laienmusizieren — den Rundfunk etwa als neuzeitliche Modifikation des musischen Lebensraums Konzert oder den Film als neuzeitliche Modifikation des musischen Lebensraums Theater. Hier sind keine modifikalen, keine graduellen Unterschiede zu erkennen, sondern kausale Gegensätzlichkeiten. Da es sich hier um ein jeweils Wesensanderes handelt, sind von vornherein auch keine wertmäßigen Unterscheidungen angebracht.

Die Gewalt und Größe der modernen Technik steht neben dem Wunder der Kunst. Wir bedürfen des einen, um von Raum und Zeit unabhängig zu werden, und bedürfen des anderen, um unabhängig von Zweck und Materie unser seelisch-geistiges Sein zu erfahren und zu bestätigen. Will man sich bei der Handhabung von Mikrophon und Kamera mit einer bloß informatorischen Wirkung, mit dem Effekt eines Berichts von der Sache begnügen, wird man sie als Medien der Nachrichtenübermittlung und unverbindlichen Unterhaltung zu werten haben, die für unser Leben gewiß recht nützlich und bequem, aber nicht lebensnotwendig sein dürften. Wenn diese technischen Mittel aber als lebensnotwendig erachtet werden und

ihre Anwendung Kulturwerte bewirken sollen, dann müssen diese Apparaturen neuzeitlicher Publizistik nach ihrer technischen Erfindung, die sich ohne kulturelle Not vollzog, erst geistig zu Ende erfunden werden.

Geistig zu Ende erfinden heißt hier zunächst: Herkunft und Standort, Sinn und Zweck, Grenzen und Möglichkeiten der unterschiedlichen Arten und Formen einer Musikvermittlung durch das Mikrofon zu finden — ihre Soziologie zu bestimmen. Konzert und Oper sind in langen Jahrhunderten als autonome Formen der Fei ergestaltung aus geistigem und kulturellem, ja kultischem Gemeinschaftsgefühl gewachsen. Funk und Film entstanden als neue Möglichkeiten der akustischen und optischen Nachrichtenübermittlung; sie sind in Ursprung und Wesen nicht musischer, sondern publizistischer Art und Tendenz, und ihre soziologische Verwandtschaft ist weniger zu suchen bei den bisherigen (autonom bleibenden) Formen direkten Musizierens, als vielmehr bei den unterschiedlichen Arten der Publikation. Nachfolgende Formulierung mag richtig verstanden werden: Der Rundfunk ist die höchstentwickelte akustische Fernmeldeform, die ihren primitivsten Ausgang in den Tamtsignalen des Urwalds hat; Film und Fernsehen sind die höchstentwickelten optischen Fernmeldeformen, die ihren primitivsten Ausgang in den Leuchtsignalen der Steppen und Meere haben. Diese Feststellung des soziologischen Ursprungs sagt nichts aus über das Werthafte und hier kulturell zu erreichen Mögliche. Sie will nur den völlig anderen Ausgangspunkt der mikrofonalen, zunächst passiven und außerhalb einer Hörergemeinschaft entgegengenommenen Musikvermittlung hervorheben gegenüber dem Selbstmusizieren oder Hören aus innerer Aktivität und dem Bewußtsein eines Gemeinschaftserlebens.

Das Wesenhafte einer Sache erkennen ermöglicht, ihr gerecht zu werden und sie in der Ganzheit des Lebens fruchtbar und wertvoll werden zu lassen. Direktes Musizieren und Teilnahme an den Hörergemeinschaften Konzert und Theater sind Feierstunden unseres Lebens; und die mikrofonale Übermittlung musischer Werte trägt unabsehbare Möglichkeiten in sich, den Musikfreund aufs beste über Kunst und Künstler zu informieren, unter bestimmten Voraussetzungen ihn auch zu einem echten, aktivierenden Musik-Erleben zu führen und dem Alltag jene seelisch-geistigen Werte zuzuführen, deren der Mensch nicht nur am Sonntag bedarf. Unter diesem Aspekt kann der bedeu-

tende Musikwissenschaftler Hans Joachim Moser in seinem Aufsatz „Neuralgische Punkte der Musikgeschichte“ (NMZ 1950/XI) feststellen: „Wir können aus der musikalischen Technologie als neuralgische Punkte zwei Daten herausheben, die in den Musikgeschichtstabellen dereinst vielleicht ebenso Fettdruck erleben werden wie in den heutigen die Missa Papae Marcelli oder die Bachsche Matthäuspasion: nämlich die Patentierung der Elektronenröhre 1906 für den Deutschen Robert von Lieben, womit der Rundfunk erst möglich geworden ist, oder ebenso die Patentierung des Triergonverfahrens 1923 für Vogt, Massolle und Engel als Magna Charta des Tonfilms.“

### Abgrenzungen

Der Rundfunk ist keineswegs als ein „tönendes Museum“, sondern vielmehr als eine „akustische Tageszeitung“ anzusehen. Nicht die letzten Dinge des Daseins unterstehen hier der Aufgabe der Gestaltung, sondern die lebensnächsten, nicht die einmalige außerordentliche Erschütterung gilt hier, sondern die unablässige, variabel wiederholte Formgebung des Alltags. Alles Musische ist auch hier nur ein Teil einer allgemeinen Publizistik. Im Gegensatz zum Theater und zum Konzert (das sich als geistiger und materieller Raum um eine Gemeinschaft von Menschen bildet, die sich bewußt vom Alltag lösen und am Feierabend, unter Opfern sich geistig und räumlich zusammenfinden mit der Absicht, das Kunstwerk gemeinsam entgegenzunehmen als eine festliche Erhöhung ihres Lebens) wird durch Mikrofon und Kamera das Geistige und Musische, zunächst ohne gewünscht zu sein, ohne Mühe, die es wertvoll macht, dem Menschen mehr oder minder zufällig in seinen Alltag hineingetragen. Die Empfangsgemeinschaft ist hier nicht Ausgangspunkt, sondern die Bildung einer Gemeinschaft wird zum letzten Ziel aller Bemühungen.

Der Tonfilm hat seine soziologische Entsprechung bei der Illustrierten, dem Magazin. Er ist, als soziologisches und dramaturgisches „Gesamtkunstwerk“ epischen Charakters und publizistischer Tendenz, etwas völlig anderes als das Drama der Bühne. Tonfilm und illustrierte Zeitschrift bringen als spannende Unterhaltung sowohl die popularisierte Darstellung lehrhafter Themen wie die novellistische Gestaltung menschlichen Alltags. Ein Kino-Programm wie auch der Inhalt einer Zeitschriftnummer umfassen jeweils:

das Geschehen des Tages in einem aktuellen Bilderteil bzw. in der Wochenschau; die volkstümliche Behandlung eines wissenschaftlichen Themas in einem Expertenaufsatz bzw. als Kulturfilm; schließlich die Novelle oder die Romanfortsetzung bzw. den Spielfilm. Das neueste Produkt der Technik in der Verbindung von Bild, Wort und Ton zur Ausstrahlung in den Alltag des Menschen ist die Fernsehsendung. Sie ist ein Eigenes und Neues neben Rundfunk und Tonfilm: eine selbständige Ebene der Publizistik von eigener Art und Gesetzmäßigkeit. Ihre Wirkung erscheint weniger nach außen gerichtet, wie etwa das Theater, als vielmehr, ähnlich wie bei der Musikplatte, introvertierter Art. Der Kreis der Empfangenden ist nicht die Theatergemeinde, sondern der Einzelne mit seiner Familie und den Freunden seines Hauses. Auch die Arbeit der Televisionstationen begann mit der Tonbildübertragung sportlicher Ereignisse und anderer Tagesneuigkeiten. Wie bei Funk und Film trat auch hier das kulturelle Moment erst später in Erscheinung — und wieder zunächst mit Übertragungen von der Bühne und dann erst durch besonders vorbereitete Studioaufführungen.

Wo wäre die Schallplatte soziologisch einzuordnen? Sie hat mit den anderen Arten mikrofonaler Musikvermittlung ebensoviel Gemeinsames wie Unterschiedliches. Die Schlagerplatte entspricht einer Entwicklung, die vom „Fliegenden Blatt“ mittelalterlicher Volksfeste über die Drehorgel des 19. Jahrhunderts bis zu den Comics und Kioskheften unserer Zeit führt. Sie ist akustische Publizistik eines schnellebigen, der Mode wechselnd unterworfenen, zeitlich sehr begrenzten Massengefühls. Mit der Schallplatte ist ein ganz bestimmtes Gebiet der allgemeinen Publizistik in der soziologischen Verwandtschaft erfaßt: die Edition. Die höchstentwickelte Form einer Edition ist das Buch — und im Buch hat die Musikplatte ihre engste soziologische Verwandtschaft. Der Sinn eines Buchs und der Sinn einer Kulturschallplatte ist gemeinsam der: ein Besonderes und Bleibendes festzuhalten und — im Gegensatz zu den anderen Formen mikrofonaler Musikweitergabe — aus eigenem Entschluß in der Wahl von Ort und Stunde benutzt zu werden.

Das Besondere war bei der Musikplatte lange Zeit mehr der berühmte Interpret als die durch ihn reproduzierte Musik — ein Glücksfall, wenn, wie schon im Anfang etwa bei Caruso, die Kunst selbst nach Werk und Wiedergabe gleichzeitig zu ihrem Recht kam. Sicherlich hat heute der „Star“ auch weiterhin sein

Publikum, das eine Platte hauptsächlich seinetwegen kauft. Aber neben dieser Konsumentenschicht hat sich inzwischen ein Kreis, ja, man muß sagen: eine Gemeinde von Musikplattenfreunden entwickelt, die mit ganz bestimmten Wünschen die Kataloge studiert, wobei das Werk letztlich die Auswahl bestimmt.

Schallplatte und Tonfilm haben eine privatwirtschaftliche Basis. Ein großer Teil der Kulturverantwortung liegt hier beim Konsumenten, der durch seine Nachfrage die Produktion entscheidend beeinflusst. (Es fehlt da freilich nicht an Überraschungen derart, daß nicht ausdrücklich gewünschte Kunstwerke von höchstem Rang, aber auch besonderen Anspruchs aus der Initiative einer echten Programmgestaltung gewagt — und zum Verkaufserfolg werden, der nur den „Routinier“ überraschen konnte, der sich mit der Häufung des Üblichen begnügt.) Hier sind im gesunden Konkurrenzkampf der einzelnen Produktionen untereinander Kritik und Anstoß fruchtbar wirksam. Der Rundfunk hingegen ist eine öffentliche Einrichtung, die durch das monatlich einkommende Millionenabonnement von der Stellungnahme des Konsumenten weitaus unabhängiger ist. Im Gegensatz zum Rundfunkhörer ist der Nutznießer von Schallplatte und Film ein Konsument, der zum Genuß dieser Mittel weitaus mehr Aktivität entfalten muß. Die Auswahl beim Kauf und die Benutzung der Musikplatte durch einen besonderen Apparat wie auch der Besuch des Tonfilms verlangen eine größere innere Entscheidung und höhere Aktivität als beim Rundfunkhören. Auf die

Zeitung und den Rundfunk ist man abonniert; für geringes Geld erhält man im Monat so viel, daß man darunter dasjenige aussuchen kann, was erwünscht ist. Ein Buch oder eine Musikplatte kosten mehr als das Abonnement auf die Zeitung oder den Funk bzw. ein Magazin oder ein Tonfilmbesuch. Sie kosten vor allem mehr als den einmaligen Entschluß des Abonnements, nämlich die wiederholte freiwillige Mühe der Auswahl und des Einkaufs wie der Plattenbedienung. (Aber auch die Lust der Aneignung aus eigenem Willen und Geschmack in einer Zeit, die bei unauflöserlicher Austeilung von Musik das Gesicht einer freiheitlichen Wahl oft genug einengt.) Man wird also hier etwas suchen und erwarten dürfen, das über den einmaligen Genuß hinaus für mehr als nur einen Tag Bereicherung gibt. Man ordnet Buch und Platte in Bibliotheken bzw. Diskotheken, hält sie bereit für die besondere Stunde der Einker und geistigen Genießens und bietet mit ihrer Hilfe dem Freunde ein künstlerisches Gastgeschenk. Dem Buchfreund steht der Musikplattenfreund sehr nahe in der Freude am eigenen Besitz erlesener künstlerischer Leistungen (die auf Wunsch unmittelbar dem Wunsch nach künstlerischem Genießen und geistigem Erlebniswillen zur Verfügung stehen). Musik, in Aufnahmen durch berufene Künstler festgehalten, bei welchen jede reproduktive Zufälligkeit ausgeschaltet ist, liegt dem konzentriert aufnehmenden Musikfreund in der Kulturplatte als ein Ergebnis künstlerischer Höchstleistung vor. Er ist dem öffentlichen Musizieren gegenüber immer kennerischer und kritischer ge-

worden. Er hat viele Werke und manche Künstler erst durch die Musikplatte kennen und schätzen gelernt und wurde oft erst so für die Oper und den Konzertsaal gewonnen.

Es ist interessant und aufschlußreich, die Geschichte der Musikplatte — dieser ältesten, den Nutznießer am wenigsten in ein passives Verhalten drängenden Form mikrophonaler Musikweitergabe — in all ihren soziologischen Bedingtheiten und kulturellen Auswirkungen zu verfolgen. Man wird dabei immer wieder auf die enge Verwandtschaft mit dem Buch als der kultiviertesten und langlebigen Erscheinungsform der Publizistik stoßen. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die Musikplatte neben der Notenedition und dem Lehrbuch als Hilfsmittel wissenschaftlicher und pädagogischer Arbeit von der Volksschule bis zur Universität durchgesetzt. Bemerkenswert ist auch die Parallele zwischen den verschiedenen Typen der heutigen Plattenproduktion und den Editionsformen des zeitgenössischen Buchs. Die 30-cm-Langspielplatte entspricht der buchgewerblich wertigen Erstausgabe eines Buchs und die Kleinplatte (Extended) der Volksausgabe oder dem Taschenbuch bis in die verschiedene Preissetzung und unterschiedliche Gestaltung des Bucheinbandes bzw. der Plattenhülle.

Die hier umrissenen Grundzüge einer Soziologie mikrophonaler Musikvermittlung bilden die Voraussetzung, um in einem späteren Beitrag an dieser Stelle die Dramaturgie der Musikweitergabe durch Platte, Film und Funk in ihren unterschiedlichen Möglichkeiten zu entwickeln.

## FONOTHEKEN IN DEUTSCHEN MUSIKBÜCHEREIEN

Herbert Schermall

Die erste städtische Musikbücherei in Deutschland wurde im Jahre 1902 in München errichtet. Diese Gründung beruhte auf der Initiative des Musikschriftstellers Paul Marsop, dem es gelang, den bereits seit Jahrzehnten bestehenden Volksbüchereien „Musikalische Volksbibliotheken“ an die Seite zu stellen. Diese neue Einrichtung diente vornehmlich dem pädagogischen Zweck, Laienmusikanten und Musikern entsprechende Literatur zur Verfügung zu stellen. Die jüngste Musikbücherei ist die mit den modernsten Mitteln

ausgerüstete Musikabteilung der aus Spenden des amerikanischen Volkes errichteten Berliner Zentralbibliothek (Amerika-Gedenkbibliothek). Welche Fülle von Ansprüchen gilt es heute — 50 Jahre später — zu bewältigen! Inzwischen wurde das Radio erfunden und bemächtigte sich des Familienlebens, das Fernsehen steht am Anfang einer großen Laufbahn, und die Schallplatte hat einen beispiellosen Siegeszug angetreten.

Von den zur Zeit bestehenden 33 Musikbüchereien in Westdeutschland und

### Den Büchern und Noten folgen die Schallplatten

Westberlin besitzen 11 eine Schallplattenabteilung mit etwa insgesamt 8500 Platten. Der weitaus größte Teil umfaßt nur Normalspielplatten, eine Ausnahme hiervon macht die Berliner Zentralbibliothek. Daß dieser Bestand den modernen technischen Erfordernissen und auch den Ansprüchen des kritischen Schallplattenhörers nicht mehr genügt, ist verständlich. Doch reichen die den Musikbüchereien für ihre Schallplattenabteilungen zur Verfügung stehenden Beträge — von Summen kann vorerst nicht gesprochen

werden — nicht aus, um Neuanschaffungen im erforderlichen Umfang vorzunehmen. So ist ein Nachholbedarf entstanden, der aus planmäßigen Etatmitteln kaum zu decken ist.

## **Die Fonothek der Berliner Zentralbibliothek**

### Ihr Aufbau und ihre Organisation

Die außergewöhnliche Spende ermöglichte es, in Berlin einen Bibliotheksbau zu errichten, der seinesgleichen in Europa sucht. Mit ihrer Hilfe gelang es, die einzelnen Fachabteilungen großzügig auszubauen.

Die Musikbibliothek mit ihren 11 000 Bänden Noten und Musikbüchern, ihrem 770 Bände umfassenden Orchesternotenarchiv und den 1600 Schallplatten (von denen erst 940 der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen) nimmt, abgetrennt von den anderen Fachabteilungen, einen günstigen Raum ein. Bei den Anschaffungen kam es unter Einbeziehung der erzieherischen Aufgaben auf die richtige Auswahl der Schallplatten an. Tanz und Unterhaltung schieden von vornherein aus. Die Oper nimmt mit ihren verschiedenartigen Aufnahmen (vollständige Aufnahme, Querschnitt, einzelne Arie, Ouvertüre) den ersten Platz ein; es folgen sinfonische Musik, Solokonzerte, Chorwerke, Ballette, Musik für Tasteninstrumente, Lied-, Kammer-, Volksmusik und Jazz. Mit Ausnahme wichtiger Aufnahmen, die seinerzeit nur auf 78 U/min erhältlich waren, wurden grundsätzlich nur Langspielplatten 33 $\frac{1}{3}$  und 45 U/min angeschafft. Jede Platte wird mit einem Eigentumsvermerk und der Signatur bezeichnet. In einem eigens hierfür gebauten und mit Fächern versehenen Holzregal werden die Schallplatten größtmäßig geordnet (Langspiel- getrennt von Normalplatten), jeweils immer 5 bis 10 Stück auf Leichtmetallschüben liegend, aufbewahrt. Die Schallplatten werden nicht verliehen. Sie werden zentral am Spieltisch aufgelegt. Von hier erfolgt die Übertragung in drei schalldichte Kabinen. Jede der drei Anlagen ist mit einem Zehnplattenspieler und einem Verstärker ausgerüstet. Diese Übertragungsanlage ermöglicht ein allen Ansprüchen gerecht werdendes Hören. Die Kabine selbst — drei bis vier Personen Raum bietend — enthält einen kleinen Spieltisch mit einem Lautstärkenregler und einem Telefon für Rückrufe. Schon vom zentralen Spieltisch aus ist es mit Hilfe des Lautstärken- und Höhen- und Tiefenreglers am Verstärker möglich, eine für jede Platte gemäße Grundeinstellung vorzunehmen.

Begleiten wir einmal einen neuen Schallplattenfreund, der bei uns Platten hören möchte. Der Hörer holt sich zunächst einen Wunschzettel. Auf der einen Seite vermerkt er seinen Namen, Beruf und Anschrift und weiterhin, ob er ein Instrument, gegebenenfalls welches, spielt. Diese Angaben sind für uns aus statistischen und Anschaffungsgründen von Bedeutung. Auf der Rückseite trägt der Hörer seine Wünsche ein. Hierzu sind notwendig Signatur, Komponist, Werk und Spielzeit. Die letzten Angaben entnimmt der Hörer unseren Zettelkatalogen, die ihm jede Möglichkeit des Auffindens eines Werkes bieten. An Katalogen sind vorhanden: ein alphabetischer und ein systematischer Katalog. Weiterhin ist ein Interpretenkatalog aufgestellt, für den — alphabetisch geordnet — folgende Unterteilungen vorgenommen sind: Orchester, Dirigenten, Solisten, Chor- und Kammermusikvereinigungen. Diese Anordnung der Kataloge bietet dem Hörer die Möglichkeit, auf jeden Fall „seine“ Platte zu finden. Nur auf Grund der Vielfältigkeit der Katalogzettel ist es möglich, ein derartig umfangreiches Katalogsystem aufzubauen. Da wir uns aber in einer Bibliothek befinden, ist es nur allzu verständlich, daß wir schon bei der Titelaufnahme gewisse erzieherische Tendenzen durchblicken lassen. Der Aufnahmezettel enthält zunächst neben dem Namen des Komponisten und der Signatur den Titel des Werkes und auch die Lebensdaten. Weiterhin sind die Sätze eines Werkes vermerkt und bei einer Oper (Querschnitt oder Arie) die einzelne Arie mit Akt und Szene. Dann folgen Angaben über Entstehung und Uraufführung des Werkes, soweit diese feststellbar sind, und die Mitwirkenden. Am Schluß ist dann die Spielzeit (jede Platte wird zeitlich gestoppt) und das Impressum (Fabrikat, Plattennummer, Größe, Umdrehungszahl und Anzahl der Platten) vermerkt.

### **Beziehungen zwischen Hörer und Schallplatte**

Mit seinem Wunschzettel begibt sich der Hörer zum Plattentisch, an dem er erfahren muß, daß er für einen Termin in den nächsten acht Tagen vorgemerkt wird. Grundsätzlich stehen dem Hörer nur 45 Minuten in der Kabine zur Verfügung. Bei längeren Werken wird die Hörzeit verlängert. Obgleich schon 15 Monate seit der Eröffnung vergangen sind, ist es noch immer nicht möglich, für den gleichen Tag einen Termin zu vergeben. Ein paar Zahlen mögen einmal die Frequenz dieser Abteilung aufzeigen. Vom

20. September 1954 (Eröffnung) bis 31. Dezember 1955 wurden an Hand eines Bestandes von 720 Musikplatten und 220 Sprachplatten (Konversation), die weitaus weniger verlangt werden, 18 600 Platten für 15 000 Hörer aufgelegt. 51 % der Hörer sind Erwachsene und 49 % sind Jugendliche (bis zum vollendeten 18. Lebensjahr). 75 % der Schallplatteninteressenten sind männliche Hörer. Als ich auf dem kürzlich in Brüssel stattgefundenen internationalen Kongreß der Musikbibliotheken diese Zahlen bekanntgab, waren selbst amerikanische Bibliothekare und Leiter großer und weitaus länger bestehender Diskotheken von diesen Angaben überrascht.

40 % aller Wünsche entfallen auf die Oper. Und hier bekundet der Jugendliche ein größeres Interesse als der Erwachsene. Die sinfonische Musik vereinigt 24 % aller Wünsche auf sich, wobei aus verständlichen Gründen, wenn auch nur mit einigen 100 Hörern im voraus, der Erwachsene führend ist. Im größeren Abstand folgen das Solokonzert, die Klavier- und die Kammermusik und die anderen Gattungen.

Aus dem Bezirk Kreuzberg selbst, in dem unser Gebäude steht, kommen nur etwa 32 % unserer Interessenten. Somit bleibt als Faktum bestehen, daß 68 % unserer Hörer einen Weg von mindestens einer halben Stunde haben. Sie opfern Zeit und Fahrgeld, um trotz Radio und Konzerte 45 Minuten Musik auf Schallplatten — allerdings nach eigenen Wünschen — zu hören.

Erstaunlich ist der Anteil der Jugendlichen. Von den Sommerferien einmal abgesehen, bekommen wir jedesmal die Ferienfreizeit der Jugendlichen durch einen vermehrten Besuch zu spüren. Aus unseren Gesprächen mit ihnen und ihren geäußerten Wünschen entnehmen wir immer wieder das Interesse an der Musik, wobei erzieherische und Bildungsmomente vorherrschend sind. Aus diesen Unterhaltungen spüren wir aber auch andererseits die leitende Hand des Schulmusik- und auch des Privatmusiklehrers, der um den erzieherischen Wert der Schallplatte weiß und sie auch sinngemäß im Unterricht anzuwenden versteht.

### **Was wird gehört?**

#### **Der Komponist und sein Werk**

Für die nun folgenden Betrachtungen sind Angaben zugrunde gelegt worden, innerhalb derer 13 820 gehörte Platten ausgewertet worden sind, die den Zeitraum von der Eröffnung bis zum 31. Juli 1955 umfassen. Diese Auswertung konnte nur vorgenommen werden, da

jeder Schallplatte eine Begleitkarte beiliegt, auf der das Abhören vermerkt wird. Nachdem wir bereits festgestellt haben, daß die Oper die stärkste Nachfrage aufweist, gefolgt von der sinfonischen Musik, interessiert es zu wissen, in welcher Reihenfolge die Komponisten mit ihren Werken dominieren.

Zu den fünf meistgehörten Komponisten zählen (Gesamtzahl und die ersten drei Werke bzw. Gruppen):

1. Verdi . . . . .	1713
Rigoletto . . . . .	344
Aida . . . . .	294
Traviata . . . . .	257
2. Beethoven . . . . .	1478
32 Klaviersonaten . . . . .	666
Sinfonien . . . . .	331
Klavierkonzerte . . . . .	146
3. Puccini . . . . .	1272
Boheme . . . . .	335
Tosca . . . . .	217
Butterfly . . . . .	217
4. Bach . . . . .	884
Orgelmusik . . . . .	266
Brandenburgische Konzerte	184
Kantaten . . . . .	120
5. Mozart . . . . .	688
Kleine Nachtmusik . . . . .	185
Serenaden, Sinfonien . . . . .	112
Solokonzerte . . . . .	84

Dann folgen:

Ravel . . . . .	555
Tschaikowsky . . . . .	463
Bizet . . . . .	459
Gershwin . . . . .	458
Strauß, Richard . . . . .	391

Hierzu mögen einige Erläuterungen gegeben werden. Zu den erklärten Lieblingen aller Opernenthusiasten gehören Enrico Caruso und Mario del Monaco. An jedem Tag werden durchschnittlich 2 Beethoven-Sonaten aufgelegt. An der Spitze der Beethoven-Sinfonien stehen die 5., 9. und die 3. Auch die Orgelmusik hat einen beachtlichen Hörerkreis. Obgleich Mozarts Kleine Nachtmusik und Ravels Bolero in jeder Woche mehrfach im Radio zu hören sind, werden gerade diese Platten erstaunlich oft verlangt.

Wenn wir jetzt in Betracht ziehen, daß jeder Hörer auf Grund unseres Bestandes völlig frei und unbeeinflusst seine Wünsche vorbringen kann, so dürfte uns sicher jede Rundfunkstation ob dieses Testes beneiden. Innerhalb dieser Statistik beträgt der Anteil an zeitgenössischer Musik 2589 Schallplatten = 19,52%. Hierbei soll nicht unerwähnt bleiben, daß jedes in Deutschland im Handel erschienene Werk an neuer Musik auf Platten selbstverständlich zum Bestand unserer Diskothek gehört. Des weiteren sei vermerkt, daß be-

kannte Werke u. a. Opernarien, sinfonische und Klaviermusik vielfach in verschiedenen Interpretierungen vorliegen. Ohne Frage muß der Leiter einer Musikabteilung und einer Diskothek sich nicht nur in den Editionsverzeichnissen der Musikverlage, sondern auch in den Katalogen der Schallplattenfirmen auskennen. Diese übersichtlich angeordneten Kataloge haben den Charakter von zuverlässigen Nachschlagewerken angenommen.

Die Bandtechnik der Rundfunkstationen mag die Schallplattenfirmen veranlaßt haben, Aufnahmen von höchster Perfektion herzustellen, die sich oftmals in nichts von einer Sendung unterscheiden. Die Fülle und die Qualität der Neuerscheinungen verdienen Beifall.

Das Interesse an einer guten Schallplatte befindet sich in einer steten Aufwärtsbewegung. Das mag die Firmen veranlaßt haben, denjenigen Schallplattenfreunden Rechnung zu tragen, die ausschließlich an ernster Musik interessiert sind. Und hier leistet sie Vorbildliches. Die Industrie geht damit einen Weg, den die Buch- und Notenverlage schon seit langem beschreiten. Es ist erstaunlich, daß die schon oftmals totgesagte Oper mit einzelnen Arien oder gar vollständigen Aufnahmen bei allen Firmen reich vertreten ist.

Besonders begrüßenswert ist es aber auch, daß die deutschen Firmen bemüht sind, auf dem Wege über Lizenzverträge ausländische Aufnahmen in Deutschland einzuführen.

### Hörerwünsche

Ich sprach anfangs davon, daß der Hörer einen besonderen Wunschzettel auszufüllen hat. Es wird sich zeigen, daß diese Zettel bei einer näheren Betrachtung von unschätzbarem Wert sind. Sie geben wertvollen Aufschluß über die Verschiedenartigkeit der Wünsche, wobei auch die Berücksichtigung der Berufsangabe von Interesse ist. So wollen wir uns einmal einige Wunschzettel herausgreifen.

Den Vogel schießt der Hörer N., in mittleren Jahren, Hauptbuchhalter, ab. Er hat während der ganzen Zeit 66 Komponisten mit 639 Platten gehört. Davon entfallen auf klassische Musik 159 Platten und auf zeitgenössische Musik 480. An der Spitze steht Ravel (192), Bach (55), Debussy (25). Dieser Hörer erscheint dreimal in der Woche zu den festgesetzten Zeiten.

Das Hauptinteresse des Hörers L., ohne nähere Berufsangabe, erstreckt sich bei 5 Komponisten und 273 Platten hauptsächlich auf Beethoven (198 = 72%),

davon entfallen allein 140 Platten auf die Klaviersonaten.

Der Leser H., Steuerberater, hat 26 Komponisten mit 133 Platten gehört. Beethoven, Mozart, Brahms und Schubert stehen im Vordergrund seines Interesses. Er hört sinfonische und auch Klavier- und Opernmusik.

Der cand. med. Fr. hat im Zeitraum Mai bis September 90 Platten von 28 Komponisten mit ausschließlich sinfonischer und auch Klaviermusik gehört. An der Spitze stehen Beethoven, Strawinsky und Mozart. 25% seiner Wünsche entfallen auf neue Musik.

Der Oberbaurat B. hörte von Februar bis September 17 Komponisten mit 42 Platten. Er bevorzugte insbesondere sinfonische und Kammermusik. Beethoven ist auch hier dominierend.

Der Baumschulgärtner W., Anfang 20, hörte 27 Komponisten mit 186 Platten. An der Spitze steht Wagner mit 33%, gefolgt von Mozart, Verdi und Mussorgski. Sein Hauptinteresse galt der Opernarie.

Ein Schallplattenfreund, Stahlbaukonstrukteur, hört ausschließlich Streichquartette. 12 Komponisten mit 39 Platten sind auf seinem Zettel vermerkt.

Der Schüler C. (er spielt Gitarre und Saxophon) hörte sich von 12 Komponisten 47 Platten an, und zwar ausschließlich Opernarien.

Dagegen hörte sich der Schüler R., der Violine spielt, Kammermusik und Solokonzerte an. 11 Komponisten mit 28 Platten, Beethoven und Bach an der Spitze, gehören zu seinem Repertoire. Der Schüler G. (er spielt kein Instrument) fühlt sich besonders von Bach und Beethoven angesprochen.

Die Wunschzettel des Schülers D. wiesen ausschließlich Opernarien auf. An der Spitze steht Verdi; er hörte 22 Komponisten mit 167 Platten.

Die Schülerinnen B. (80 Pl.), J. (72 Pl.) und R. (76 Pl.) interessierten sich gleichfalls nur für Opernarien. Bei allen dreien stand Verdi an der Spitze; wie wir überhaupt immer wieder feststellen, daß sich die jungen Mädchen von der Opernmusik besonders beeindruckt fühlen.

### Hörerzusammenkunft

In einer kürzlich einberufenen Hörerzusammenkunft in kleinerem Kreise, an der Erwachsene und Jugendliche teilnahmen, sollte einmal festgestellt werden, welche Beweggründe die Schallplattenfreunde zu uns führen und welche Meinung sie von unserer Einrichtung haben. Es galt aber auch, ihre Wünsche kennenzulernen.

Durchweg wurde die Auffassung vertreten, daß bedeutende und interessante

Rundfunksendungen zeitlich oftmals ungünstig liegen und daß der Besuch von Konzert und Oper keinesfalls ausreichend ist. Weiterhin nehmen die Orchester- und Konzertveranstaltungen auf das konservative Publikum zuviel Rücksicht. Dagegen beweist die Industrie weitaus mehr Mut, indem sie neue Musik herausbringt und Werke in ihr Programm aufnimmt, die im öffentlichen Konzertleben kaum oder selten zu Gehör kommen. Das hohe Eintrittsgeld, das ein Konzert- oder Opernbesuch ausschließt, wurde gleichfalls beanstandet; ganz davon zu schweigen, daß oftmals überhaupt keine Eintrittskarten erhältlich sind. Der größere Teil der Anwesenden stimmte dieser Meinungsäußerung zu. Andererseits gestattet unsere Diskothek es ihnen, sich endlich einmal in ausreichendem Maße für einen Konzert- oder Opernbesuch oder eine Sendung vorzubereiten.

Die notenlesenden Hörer (sie machen bei uns 42% aus) begrüßten es besonders, daß die neueingerichtete Stadtbibliothek innerhalb des Lesesaalbestandes die Möglichkeit bietet, an Hand von Partituren und Klavierauszügen den Ablauf eines Werkes in der Kabine zu verfolgen.

Liegen verschiedene Interpretierungen vor, sollte bei Neuanschaffungen möglichst darauf Rücksicht genommen werden. Furtwängler- oder Toscanini-Interpretierungen — um nur einige Beispiele aufzuführen — müßten möglichst vollständig vorliegen. Gerade mit diesem Wunsch dürfte die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines Interpretieren-Kataloges in einer Diskothek erwiesen sein. Es wurde auch darauf hingewiesen, *welch einzigartige Gelegenheit sich in unserer Schallplattenabteilung durch das mehrmalige Vorspielen einer Platte bietet.* Nur dadurch kann das Verständnis für die Musik innerhalb der einzelnen Epochen vertieft werden. Die Industrie hat sich ein großes Verdienst erworben, daß der weite Bogen ihrer Produktion von der Musik des Mittelalters bis in die Neuzeit reicht.

Von den Freunden der Kammermusik, die nicht selbst musizieren, wurde der Vorschlag gemacht, in den Schallplattenstunden auch Kammermusik zu bringen, zumal diese Gattung immer mehr von der Orchestermusik verdrängt wird.

Es gibt aber auch Hörer, die sich regelrecht Programme zusammenstellen, um diese bei uns zu hören, weil sie der Auffassung sind, daß sie sich im Konzertsaal nicht so stark konzentrieren können. Die Diskussion war für beide Partner anregend. Es tauchte der Wunsch auf, derartige Zusammenkünfte

gelegentlich zu wiederholen. Es besteht die Absicht, dann auch einmal Interpreten, Komponisten, Pädagogen hinzuzubitten.

### Schallplattenstunden

Da wir in der glücklichen Lage sind, ein Auditorium (Fassungsvermögen 327 Plätze) zu haben, ist es uns möglich, mit Hilfe unserer modernen Hi-Fi-Anlage Schallplattenstunden durchzuführen. In 37 Schallplattenstunden wurden bisher aufgeführt: 18 Opern, 6 Oratorien und Chorwerke, 16 sinfonische Werke, eine Schallplattenstunde „Schöne Stimmen“, Dichtung und Vortrag „Faust“, ferner fanden 6 Vorführungen der „Arbeitsgemeinschaft Jazz“ und 4 Stunden „Die neue Schallplatte“ statt. Im Vorwort unseres ersten Veranstaltungsplanes brachte ich folgendes zum Ausdruck: „Die Schallplattenstunden dienen ausschließlich dem Kennenlernen eines Werkes bzw. der Vorbereitung auf einen Konzert- oder Opernbesuch. Sie sind keinesfalls ein Ersatz für einen derartigen Besuch. Wir möchten vielmehr diese Schallplattenstunden im Sinne einer Arbeitsgemeinschaft mit einführenden Worten durchführen und damit bekannte und weniger bekannte Werke unserer Meister einem interessierten Kreise darbieten.“

Der Interessentenkreis für unsere Schallplattenstunden bestand viele Monate lang ausschließlich aus Lesern unserer Bibliothek. Im Laufe der Monate haben sich die Schallplattenstunden und die Möglichkeit, daran teilnehmen zu können, herumgesprochen. 5852 Hörer besuchten die bisherigen Schallplattenstunden. Das Januar-März-Programm 1956 mußte bereits in einer Auflage von 3000 Stück hergestellt werden. Der großen Nachfrage wegen mußte Gershwins „Porgy and Bess“ schon zweimal gespielt werden, und Goethes „Faust“ wurde bereits achtmal gegeben. Der Eintritt ist frei. Auf Grund der verbesserten Übertragungsanlage hat das Interesse die Arbeitsgemeinschaftsbasis bereits überschritten, so daß für bestimmte Vorführungen wie auch für die bereits genannten Eintrittskarten ausgegeben werden mußten.

Zwei der acht Faust-Vorführungen waren ausschließlich für Jugendliche. Durchschnittlich waren 260 Hörerinnen und Hörer anwesend, von denen ein erheblicher Teil den „Faust“ zum Mitlesen mitbrachte. Auch bei einer der beiden Aufführungen von „Porgy and Bess“ war das Auditorium voll besetzt. Und schließlich wurde auch einmal ein Experiment mit Jugendlichen durchgeführt, um sie an die neue Musik her-

anzuführen. Das Programm sah folgendermaßen aus: Gershwin „Rhapsody in blue“, Strawinsky „Petuschka“, dann „Ebony Concerto“ und Gershwin „Ein Amerikaner in Paris“. Das Auditorium war voll besetzt. Aus erzieherischen und aus Gründen der Programmgestaltung wäre es unklug gewesen, Gershwin an den Anfang und Strawinsky an den Schluß zu setzen. So konnten alle Hörer bis zum Schluß in Spannung gehalten werden. Dieses Experiment wirkte sich noch etliche Wochen an unserem Schallplattentisch aus, an dem immer wieder Strawinsky verlangt wurde. Das Verhalten der Jugendlichen in diesen Schallplattenstunden war vorbildlich und äußerst diszipliniert.

Der Kreis der erwachsenen Hörer hat eine verschiedenartige Zusammensetzung: Leser der Bibliothek, Schallplattenfreunde, aber auch ältere Menschen, die sich heute keinen Opern- oder Konzertbesuch mehr leisten können. Infolge des sozialen Strukturwandels nach 1945 nehmen an den Kulturgütern jetzt teilweise Menschen teil, bei denen es einer vorsichtigen Führung bedarf. So haben wir im Sinne der Jugend- und Erwachsenenbildung in diesem Teil Berlins eine ernst zu nehmende erzieherische Aufgabe zu erfüllen.

Aus diesen Erwägungen heraus und auch um den Interessenten vor dem Anhören einer Oper ein optisches Bild zu vermitteln bzw. sie mit dem Leben und Wirken des betreffenden Komponisten vertraut zu machen, haben wir erstmals bei der Vorführung von Mozarts „Zauberflöte“ Lichtbilder mit verbindenden Worten, größtenteils Zeitdokumenten und Auszügen aus Schriften und Briefen, gebracht. Der Erfolg war erstaunlich, die Hörerzahl hatte sich verdoppelt.

Es vergeht kein Monat, in dem nicht ein Schulchor oder eine Klasse mit dem Schulmusiklehrer sich für die Vorführung sinfonischer Werke oder einer Oper anmeldet, weil die Schallplatte als Erziehungsfaktor in der Schule nicht mehr wegzudenken ist.

Somit hat sich augenscheinlich am Rande des öffentlichen Musikgeschehens ein neuer Typus: der „Schallplattenhörer“, entwickelt.

Die stetig wachsende Zahl der Schallplattenfreunde guter Musik und die volksbildnerische Aufgabe, die wir in unseren Musikbibliotheken als Auftrag und Verpflichtung übernommen haben, sollten uns veranlassen, immer wieder darauf zu drängen, daß zu jeder Musikbibliothek auch eine Schallplattenabteilung gehört.